



Leseprobe

Richard Stark

Das Geld war schmutzig

Roman

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Rudolf Hermstein

ISBN: 978-3-552-05479-0

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05479-0>

sowie im Buchhandel.

SECHS

»Sind Sie wegen des Raubüberfalls hier?«

Die Pension nannte sich Bosky Rounds, und auf den Bildern im Internet hatte sie wie ein Quartier für Hänsel und Gretel ausgesehen. Tief herabgezogenes Dach, cremefarben gestrichene Wände, altmodische Sprossenfenster mit breiten, dunkelgrünen hölzernen Läden und ein Sonnengott-Türklopfer an der Haustür. Das war die Masche des Bosky Rounds, obwohl die Besitzerin es nicht so genannt hätte: Es wurden Wanderkarten zur Verfügung gestellt für diejenigen Laubgucker, die ihr Hobby ernst nahmen. Es war die rustikalste und unverdächtigste Unterkunft, die Claire gefunden hatte, und Parker hatte gemeint, für ihre Zwecke sei sie ideal.

Und das erste, was Mrs. Bartlett, die Besitzerin, eine nette, mütterliche Frau mit einer rüschenbesetzten Schürze und einem schwachen Duft nach Apfelkuchen, zu ihnen sagte, war: »Sind Sie wegen des Raubüberfalls hier?«

»Raubüberfall?« Claire brachte es fertig, zugleich erschrocken und besorgt dreinzuschauen. »Was für ein Raubüberfall? Sind Sie überfallen worden?«

»Aber nein, doch nicht *ich*, meine Liebe.« Mrs. Bartlett kicherte kehlig. »Das lief doch ständig im Fernsehen. Keine zehn Kilometer von hier, letzte Woche, morgen vor einer Woche, da hat eine ganze *Bande* die gepanzerten Geldtransporter der Bank mit *Bazookas* angegriffen.«

»Bazookas!« Claire griff sich an die Kehle, dann beugte sie sich vor, als hielte sie es für möglich, dass diese nette alte Dame ihr etwas vorflunkerte. »Ist denn dabei nicht das ganze Geld verbrannt?«

»Das dürfen Sie mich nicht fragen, Kindchen, ich weiß nur, dass sie alles in die Luft gejagt haben. Wie in einem Kriegsfilm, hat mein Cousin gesagt.«

»War er dabei?«

»Nein, aber er ist gleich rübergefahren, als er es in seinen Radios gehört hat.« Zu Parker sagte sie: »Er hat nämlich ganz viele verschiedene Radios, wissen Sie.« Und dann fragte sie wieder Claire: »Und Sie haben wirklich nichts davon gehört?«

»Ach, wissen Sie«, sagte Claire mit einem Lachen und einem Achselzucken, »wir New Yorker sind schrecklich provinziell. Wenn es nicht im Central Park passiert, wissen wir gar nichts darüber.« Sie gab Mrs. Bartlett ihre Kreditkarte. »Wissen Sie was? Wir gehen erst mal aufs Zimmer und packen aus, und dann erzählen Sie uns alles.«

»Mit Vergnügen«, sagte Mrs. Bartlett. »Und Sie sind das Ehepaar Willis«, fügte sie mit einem Blick auf die Kreditkarte hinzu.

»Claire und Henry«, sagte Claire.

Mrs. Bartlett steckte die Karte in ihre Schürzentasche. »Ich gebe Ihnen Zimmer drei im ersten Stock. Unser schönstes.«

»Wunderbar.«

»Ihre Kreditkarte bekommen Sie wieder, wenn Sie runterkommen.« Sie wandte sich an Parker. »Und Sie möchten Tee?«

»Ja, gern. Danke.«

Es war ein großes Zimmer mit zwei großen, hellen Sprossenfenstern, Volants an allen Möbeln und einem abgetretenen

Perserteppich. Sie verstauten ihre Sachen in der hohen Kommode und dem wuchtigen Kleiderschrank – Wandschrank gab es keinen –, und Parker trat ans Fenster und schaute hinaus. Gleich hinter dem Haus fingen die Bäume an – rot, gelb, orange und grün. »Ich muss auf die Karte schauen«, sagte er. »Feststellen, wo wir hier sind.«

»Du meinst, wie weit es zum Schauplatz des Überfalls ist«, sagte Claire und lachte. »Keine Sorge, Mrs. Bartlett wird dir alles lang und breit erzählen. Meinst du, du hältst das durch?«

»Kann jedenfalls nicht schaden«, sagte Parker, »wenn ich weiß, was da nach Meinung der Einheimischen gelaufen ist.«

»Na schön. Aber pass auf.«

Er sah sie an. »Wieso?«

»Wenn sie irgendwas Falsches sagt«, sagte Claire, »korrigier sie nicht.«

Bei Tee und Butterplätzchen unten im Aufenthaltsraum lieferte Mr. Bartlett ihnen eine erschöpfende und überwiegend korrekte Beschreibung dessen, was sich am Freitag abend oben im Wald abgespielt hatte. Wie sich herausstellte, sagte sie, wollten zwei örtliche Banken fusionieren, deshalb sei das ganze Geld aus der einen in die andere Bank gebracht worden. Natürlich sei davon kein Sterbenswörtchen nach außen gedrungen, alles sei unter strengster Geheimhaltung abgewickelt worden, niemand sollte etwas davon erfahren, aber wie sich herausstellte, habe *irgendwer* doch Bescheid gewusst, weil nämlich genau an dieser Kreuzung hier – sie zeigte es ihnen auf der County-Landkarte –, wo diese beiden Landstraßen zusammenträfen, wie aus dem Nichts auf einmal wer weiß wie viele Gangster mit Bazookas aufgetaucht seien und die gepanzerten Wagen in die Luft gesprengt hätten – es seien

vier gepanzerte Transporter gewesen, mit den ganzen Unterlagen der Bank drin, zusätzlich zu dem Geld –, und dann seien die Gangster mit dem Panzerwagen, in dem das Geld war, davon gefahren, und als die Polizei den Wagen später gefunden habe, sei das ganze Geld weg gewesen.

»Woher wussten die denn«, fragte Parker, »in welchem Transporter das Geld war?«

»Tja«, sagte Mrs. Bartlett und beugte sich zu ihnen vor, als wollte sie ihnen ein Geheimnis anvertrauen, »das ist ja der Skandal. Die Frau des Bankbesitzers, Mrs. Langen, die hat mit den Gangstern unter einer Decke gesteckt!«

»Mit den Gangstern unter einer Decke?« fragte Claire. »Die Bankiersfrau? Nein, Mrs. Bartlett!«

»Doch, im Ernst«, versicherte Mrs. Bartlett. »Scheinbar hat sie sich mit einem gefeuerten Wachmann in der Bank ihres Mannes eingelassen. Er musste ins Gefängnis, wegen Diebstahl oder so, und kaum ist er wieder draußen, machen die beiden weiter, wo sie aufgehört haben, und ehe man sich's versieht, berauben sie die Bank ihres Ehemanns!«

»Aber sie sind doch bestimmt erwischt worden«, sagte Parker.

»Ja, sicher, natürlich, *die beiden* hat die Polizei sofort verhaftet«, sagte Mrs. Bartlett. »Die werden für ihre Verbrechen büßen, keine Sorge. Aber die Gangster eben nicht, also die Kerle, die das Geld tatsächlich geraubt haben.«

»Die Leute mit den Bazookas«, sagte Parker, denn die schwedischen Panzerfäuste Carl Gustaf waren keine Bazookas gewesen.

»Genau die«, bestätigte Mrs. Bartlett. »Und das Geld natürlich auch nicht. Hier wimmelt es schon die ganze Woche von einfachen Polizisten und Troopern und FBI-Leuten und weiß

Gott wem noch. Bis Dienstag hatten sich sogar drei Ermittler von der Staatspolizei bei mir einquartiert.«

»Schade, dass wir die verpasst haben«, murmelte Claire.

»Ach, die sehen ganz normal aus«, sagte Mrs. Bartlett.
»Äußerlich würden Sie denen nichts anmerken.«

Claire wandte sich Parker zu. »Was meinst du, sollten wir da nicht mal hinfahren, wo sich der Überfall abgespielt hat?«

»Da herrscht immer noch das reinste Verkehrschaos«, sagte Mrs. Bartlett. »Die Leute fahren hin, halten an und machen Fotos, obwohl ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, was es da groß zu fotografieren gibt. Abgesehen von ein paar verkohlten Bäumen.«

»Das ist der Nervenkitzel«, meinte Claire. »Viele finden so was aufregend.«

»Also, wenn Sie da unbedingt hinfahren wollen«, sagte Mrs. Bartlett, »dann am besten gleich am Morgen. Vor neun Uhr.« Wieder beugte sie sich geheimnistuerisch vor. »Touristen sind nämlich schreckliche Langschläfer.«

»Sie haben ja auch Urlaub«, sagte Claire.

»Wenn wir irgendwo zum Abendessen hinfahren«, sagte Parker, »sollten wir die Gegend vielleicht besser meiden.«

»Nein, nein. Es gibt da ein paar nette Lokale ... Warten Sie, ich zeig sie Ihnen.«

Parker hatte eine bestimmte Route im Auge, doch der Vorschlag musste von Mrs. Bartlett kommen. Er fand Gründe, ihre ersten drei Empfehlungen abzulehnen, aber auf der vierten Strecke würden sie genau an der Kirche vorbeikommen. »Neuenglisches Fischrestaurant«, sagte er. »Das klingt verlockend. Würden Sie Claire den Weg beschreiben?«

»Aber mit dem größten Vergnügen.«

SIEBEN

Es waren noch zwei Stunden bis Sonnenuntergang, und Claire wollte ein wenig spazierengehen, um sich nach der langen Autofahrt die Beine zu vertreten. Als sie aus der Haustür trat, kam gerade ein junger Mann auf die Veranda gestürmt. »Hi«, sagte er, und sie nickten und wollten weitergehen, aber er blieb stehen, runzelte die Stirn, zeigte mit dem Finger auf sie und fragte: »Mit euch beiden hab ich noch nicht gesprochen, oder?«

»Nein«, sagte Claire.

»Tja, also, wenn ...« Er klopfte alle seine Taschen ab, suchte offenbar nach etwas Bestimmtem, und sprach dabei weiter, ein zerstreutes Lächeln auf dem Gesicht. Er sah aus wie Anfang Zwanzig, hatte dichtes, windzerzaustes braunes Haar, ein rundes Gesicht mit einem erwartungsvollen Ausdruck und trug eine große schwarze Brille, mit der er wie eine Eule aussah. Eine freundliche Eule. Über seinem dunkelgrauen Mantel hing ein Handy an einem schwarzen Lederriemen um seinen Hals. Außerdem trug er Jeans und Stiefel. Während er weiter die Taschen seines Mantels abklopfte, sagte er: »Ich bin kein Spinner oder so was, ich will mich nur ... schließlich sollen Sie ja wissen, mit wem Sie's zu tun haben ... irgendwo muss ich doch meine Karte ... Ah, da ist sie ja.« Aus einer Innentasche brachte er eine Visitenkarte zum Vorschein, die er Claire überreichte.

Die Karte war blassgelb, und in rotbraunen Buchstaben stand darauf:

TERRY MULCANY

Journalist

Dazu noch Telefon-, Fax- und Handynummer sowie eine E-Mail-Adresse. Postanschrift war keine dabei.

Claire sagte: »Für wen Sie als Journalist arbeiten, steht aber nicht drauf.«

»Ich bin Freelancer«, sagte Mulcany und lächelte nervös, offenbar nicht davon überzeugt, sie damit beeindrucken zu können. »Ich bin auf echte Kriminalfälle spezialisiert. Nein, behalten Sie sie«, sagte er, als Claire ihm die Karte zurückgeben wollte. »Ich hab ganze Schachteln voll davon.« Sein Grinsen wurde unsicher. »Ich verliere sie ständig, und dann finde ich sie wieder.«

»Das ist nett«, sagte Claire, »aber entschuldigen Sie uns, wir wollten gerade ...«

»Oh, ich will Sie gar nicht aufhalten«, sagte Mulcany. »Es ist nur – Sie haben von dem Raubüberfall hier gehört, letzte Woche?«

»Mrs. Bartlett hat uns gerade alles darüber erzählt.«

»Ach, so heißt sie also, die Vermieterin?«

Claire beugte sich zu ihm vor. »Sie wohnen nicht hier?«

»Nein, so was kann ich mir nicht leisten«, sagte er, und sein Lächeln geriet ins Flackern. »Jedenfalls nicht, solange ich meinen Vorschuss noch nicht habe. Ich soll für Spotlight ein Buch über den Raubüberfall schreiben und bin nur hier, um Hintergrundinformationen zu sammeln und ein paar Fotos zu machen.«

»Tut uns leid, dass wir Ihnen nicht helfen können«, sagte Claire. »Wir haben selbst erst vor einer halben Stunde von dem Überfall gehört.«

»Schon okay, ich erwarte nicht ...« Mulcany fiel sich oft selbst ins Wort. »Sie sind wegen dem Laub hier, stimmt's?« fragte er.

Claire nickte. »Ja, genau.«

»Also sind Sie viel im Freien, fahren rum, laufen rum«, sagte Mulcany. »Wenn Sie irgendwas sehen, ganz egal was, irgendwas, was Ihnen ein bisschen komisch vorkommt, also nicht so ganz normal, dann sagen Sie mir Bescheid. Rufen Sie mich auf dem Handy an.« Er hielt es ihnen zur Betrachtung hin. »Wenn Sie was für mich herausfinden und ich verwende es«, sagte er, grinste breit und ließ das Handy wieder auf den Mantel herabfallen, »erwähne ich Sie als Quelle und führe Sie im Register auf!«

»Also, ich wüsste zwar nicht, was das sein sollte«, sagte Claire, »aber das ist ein reizvolles Angebot. Ich behalte Ihre Karte.«

»Super.« Plötzlich hatte er es eilig. »Ich muss noch ein paar Details überprüfen, mit dieser Mrs. – Wie war noch mal der Name?«

»Bartlett. Wie die Birnensorte.«

»Ach ja, super. Das kann ich mir merken. Vielen Dank!« Und er verschwand im Bosky Rounds.

Claire lachte, während sie und Parker der Pension den Rücken kehrten und die Straße hinuntergingen, die statt eines Gehsteigs einen breiten Streifen festgestampfte Erde hatte. »Ist das nicht nett?« sagte sie. »Du hast bei dieser Expedition Geld verloren, aber er wird sich welches damit verdienen. Also hat doch noch jemand was davon.«

»Gefällt mir nicht, dass der hier herumschleicht«, sagte Parker.

»Ach, der ist harmlos«, sagte sie.

Parker schüttelte den Kopf. »Irgendwo«, sagte er, »hat der Typ die Fahndungsplakate an der Wand hängen. Diesmal hat er nur Augen für dich gehabt. Nächstes Mal sieht er vielleicht mich an.«

ACHT

Auf der Fahrt zu dem Fischrestaurant sagte Parker: »Die Kirche hat Nick entdeckt. Sie ist seit Jahren unbenutzt, liegt abgelegen an einer Landstraße. Ursprünglich hatten wir vor, die erste Nacht dort zu verbringen, dann das Geld aufzuteilen und am Morgen zu verschwinden. Aber es hat dermaßen von Polizei gewimmelt, dass wir uns nicht rühren konnten, und wir konnten das Geld nicht mitnehmen. Also haben wir es dortgelassen.«

»In der Kirche.«

»In ein paar Minuten fahren wir dran vorbei.«

»Ich werd nicht viel davon sehen im Dunkeln.«

»Ich möchte nicht, dass du auch nur eine Spur langsamer wirst«, wies Parker sie an. »Die offizielle Version der Polizei lautet, Nick sei ihnen entwischt, bevor er ihnen irgendwas sagen konnte, aber die halten sich schließlich nicht immer an die Wahrheit.«

»Du meinst, sie wissen vielleicht doch, dass das Geld da ist, in der Kirche?«

»Ja, und vielleicht liegen sie auf der Lauer und warten darauf, dass wir zurückkommen. Also fahren wir ganz normal dran vorbei. Morgen versuch ich mal, einen näheren Blick drauf zu werfen.«

Sie fuhren weiter, auf dunklen, engen, kaum befahrenen Straßen, bis er sagte: »Da, auf der rechten Seite.«

Eine kleine, gedrungene weiße Kirche im Dunkeln, mit Parkplätzen drum herum. Claire schaute im Vorbeifahren hinüber und sagte: »Ich seh da keinen Menschen.«

»Natürlich nicht.«

Auf der Rückfahrt von dem passablen Meeresfrüchte-Dinner kamen sie wieder an der Kirche vorbei und entdeckten auch diesmal keinerlei Anzeichen dafür, dass jemand in dem Gebäude oder irgendwo in der Nähe war. Doch dann betraten sie das Bosky Rounds, und dort sahen sie im Aufenthaltsraum jemanden, den sie kannten: Sandra Loscalzo.

Sie erhob sich mit einem strahlenden Lächeln, als sie hereinkamen, warf die *Yankee*-Zeitschrift auf den Couchtisch zurück und sagte: »Hallo, ihr beiden. So sieht man sich wieder.«

NEUN

Das Bosky Rounds hatte fünf Gästezimmer, und seit Sandras Eintreffen am Nachmittag waren alle fünf belegt. In einer anderen Ecke des Aufenthaltsraums saßen jetzt zwei Paare und planten leise ihre Ausflüge für den nächsten Tag. Sandra schaute zu Parker und Claire hin, und obwohl sie ihre Begrüßung nicht erwidert hatten, sagte sie: »Auf der Fahrt hierher hab ich eine Bar gesehen, die ganz vielversprechend aussah. Sollen wir sie mal ausprobieren?«

»Sicher«, sagte Parker, und zu Claire: »Kommst du mit?«

»Na klar.«

Nickend und mit einem leichten Lächeln zu Claire hin sagte Sandra: »Zusammen oder mit zwei Autos?«

»Wir fahren Ihnen nach«, sagte Parker.

Als sie auf die Haustür zgingen, schaute sich Sandra um und fragte: »Wo ist Mrs. Apfelkuchen?«

»Ich glaube«, sagte Claire, »wir sind bis morgen früh unter uns.«

»Irgendwie hab ich hier das Gefühl«, sagte Sandra, »ich müsste immer erst um Erlaubnis fragen, bevor ich irgendwas mache.«

Ihr Auto, das auf dem gekiesten Parkplatz neben dem Haus stand, war ein kleiner schwarzer Honda Accord, und das einzig Auffällige daran waren zwei hoch über das Dach gebogene Peitschenantennen, die es wie ein überdimensionales tropi-

sches Insekt aussehen ließen, das es in die falsche Klimazone verschlagen hatte. Sandra winkte und setzte sich ans Steuer, und Claire ließ den Toyota an, um ihr nachzufahren.

Den Blick auf das bucklige schwarze Insekt vor ihr auf der dunklen Straße gerichtet, fragte Claire: »Erzähl mir was von Sandra. Hat sie einen Kerl?«

»Sie ist lesbisch«, sagte Parker. »Sie lebt auf Cape Cod mit einer Frau zusammen, und die Frau hat ein Kind. Sandra kommt für den Unterhalt des Kindes auf. Sie hat sich für das Gehirn hinter Roy Keenan gehalten, und vielleicht war sie das auch. Wir kamen mit ihr in Kontakt, weil sie auf das Kopfgeld für Harbin aus war, und dazu haben wir ihr verholphen. Was sie jetzt will, weiß ich nicht.«

»Das Geld von der Bank?«

»Möglich.« Parker schüttelte den Kopf. Der Gedanke gefiel ihm nicht. »Das ist nicht ihr Ding«, sagte er. »Ich kann mir vorstellen, dass sie auf der Suche nach einem anderen Roy Keenan ist. Was sie momentan macht, weiß ich nicht.«

»War Roy Keenan schwul?«

»O nein. Die beiden hatten nur geschäftlich miteinander zu tun. Sie hat sich mit einer Pistole unsichtbar im Hintergrund gehalten, während Keenan die Fragen gestellt hat.«

»Ich will ja niemand verkuppeln«, sagte Claire, »aber wäre McWhitney nicht ein guter Nachfolger für Roy?«

»Nein, weil er zu aufbrausend ist und sie zu hart«, sagte Parker. »Innerhalb von vier Wochen würde einer den anderen umbringen, frag mich nicht, wer wen. Das da müsste es sein.«

So war es. Mit wippenden Antennen hielt der Honda vor einem altmodischen, weitläufigen Rasthaus mit einem ziemlich vollen Parkplatz an der Seite. Um das einstöckige Haupt-

gebäude zogen sich breite, verglaste Veranden, die taghell erleuchtet waren, während im ersten Stock alles finster war. Auf einem großen, angestrahlten Schild am Straßenrand, im rechten Winkel zum Parkplatz, stand für Fahrer aus beiden Richtungen sichtbar WAYWARD INN.

Sie parkten nebeneinander, und als sie ausgestiegen waren, sagte Sandra: »Drinnen war ich noch nicht. Aber es scheint so groß zu sein, dass man für sich bleiben kann: Gastzimmer auf beiden Seiten, in der Mitte die Bar.«

»Ich bin für die Bar«, sagte Claire.

»Eine Frau nach meinem Herzen!« sagte Sandra und ging voraus. Claire sah Parker mit hochgezogenen Brauen an.

Der Eingang war eine breite Tür in der Gebäudemitte, am Ende eines mit Schieferplatten belegten Weges vom Parkplatz her. Sandra marschierte als erste hinein, Parker und Claire folgten ihr, und sie betraten einen großen, mit einem dunklen Teppich ausgelegten Eingangsbereich mit dem unübersehbaren Pult des Oberkellners. Nach links und rechts sah man in die hellen Speiseräume in den verglasten Veranden, die sich um diese Zeit schon allmählich leerten. Hinter dem Pult führte eine dunkle Treppe nach oben, und seitlich davon erstreckte sich ein dezent beleuchteter Raum nach hinten zur dämmrigen Bar. Auf dem Pult stand ein Pappschild mit der Aufschrift FREIE TISCHWAHL.

»Das gilt uns«, sagte Sandra und ging voraus, vorbei an dem Pult und durch den großen Raum in die Bar, die zu dieser Zeit stärker besucht war als die Speiseräume, aber auch ruhiger und gemütlicher beleuchtet. Der Raum war breit, mit dem Tresen am anderen Ende, Nischen mit hohen Rückwänden auf beiden Seiten und Tischen mit schwarzen Resopalplatten in der Mitte.

Sandra zeigte auf eine Nische auf der linken Seite: »Da wären wir unter uns.«

»Gut«, sagte Parker.

Sie gingen hinüber. Sandra setzte sich so, dass sie den Eingang im Auge behalten konnte, Claire ihr gegenüber und Parker neben Claire. Von seinem Platz aus konnte er in der verspiegelten Wand hinter dem Tresen recht gut den ganzen Raum bis zum Eingang überblicken.

Fast sofort erschien eine junge Kellnerin in Schwarz, die hohe schwarze Speisekarten an ihre Brust drückte. »Die Abendkarte?«

»Wir haben schon gegessen«, sagte Claire. »Nur Drinks.«

»Für mich die Karte bitte«, sagte Sandra.

Claire und Parker bestellten beide Scotch on the rocks, Sandra entschied sich für frittierte Shrimps und ein Glas Rotwein. Als die Kellnerin gegangen war, erklärte Sandra: »Ich hab noch gar nichts gegessen, ich bin ja gerade erst angekommen.«

»Sie hatten es eilig«, sagte Parker.

Sandra sah ihn freimütig an. »Ich war neulich nicht darauf aus, euch Jungs Ärger zu machen«, sagte sie, »und ich hab's auch jetzt nicht vor. Aber die Lage hat sich geändert.«

»Weil Keenan tot ist«, mutmaßte Parker.

»Und weil meine Auftraggeber beim Staat mir Druck machen.«

Parker sagte: »Sie wollen, dass Sie Ihren Informanten preisgeben?«

»Wo denken Sie hin. So läuft das nicht.« Zu Claire sagte sie: »Manchmal brauchen die staatlichen Stellen Informationen. Die Abmachung lautet: Wenn man diese Informationen besitzt, ein legitimer, zugelassener Ermittler ist und ihnen diese

Informationen überlässt – oder sie ihnen verkauft –, dann fallen sie einem nicht in den Rücken. Also eine Art Immunität, zusätzlich zum Scheck.«

»Nicht schlecht«, sagte Claire.

»Was ist schiefgegangen?« wollte Parker wissen.

»Harbin war ein zu gefragter Typ«, sagte Sandra, und die Kellnerin brachte das Bestellte. »Ich muss unbedingt erst mal was essen.«

Sie hatte Hunger. Sie verschlang zwei Mundvoll Shrimps und schüttete den Rotwein hinunter, als wäre es Bier. Parker betrachtete die anderen Gäste im Raum.

Touristen. Niemand sah wie ein Einheimischer aus, es waren alles Leute, die noch nicht ins Bett wollten. Sie unterhielten sich leise und ungezwungen, wenn auch hier und da von einem Gähnen unterbrochen. Niemand sah aus wie ein Polizist.

Sandra winkte der Kellnerin, rief ihr zu: »Das gleiche noch mal« und sagte zu Parker: »Drei verschiedene Stellen hatten ein Kopfgeld auf Harbin ausgesetzt, eine vierte hatte ihn an der Leine, aber keine wusste von den anderen. Jetzt müssen sie das alles aufdröseln und sich einig werden, aus welchem Topf das Geld kommen soll, wenn sie mich dann bezahlen. Im Moment liegen sie sich noch in den Haaren.«

»Darüber, wer Sie auszahlen muss?«

»Ja, so ungefähr.« Sandra zuckte die Achseln, und jetzt nippte sie nur noch von dem Wein. »Aber inzwischen laufen bei mir natürlich Spesen auf, wie Sie wissen.«

»Ich weiß«, sagte Parker.

»Roy war zu lange an der Sache mit Harbin dran«, sagte Sandra. »Deswegen ist er am Schluss unvorsichtig geworden. Er hat gemeint, so ein mickriger Anfänger kann nicht einfach

so verschwinden. Wir sind also schon fast auf dem Zahnfleisch gegangen, als ich endlich die Antwort auf meine Frage gekriegt habe, und das Blöde ist, ich geh immer noch auf dem Zahnfleisch, solange die nicht in die Gänge kommen.«

»Zu dumm«, sagte Parker.

»Womit Sie sagen wollen«, sagte Sandra, »dass Sie das einen Dreck interessiert. Aber die einzigen beiden anderen Stellen, wo ich auf die Schnelle Bargeld zur Überbrückung herkriegern könnte, sind Ihre Beute und Mr. Nicholas Dalesia.«

»Dalesia?« fragte Parker.

»Die haben doch bestimmt ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt, so wie die Dinge jetzt liegen«, sagte Sandra. »Und das kommt dann von einer einzigen Stelle. Also gibt's keine Wartezeit.«

»Ich weiß nicht, wo er ist«, sagte Parker. »Das hab ich Ihnen schon gesagt.«

»Ich weiß, und ich glaube Ihnen, und ich glaube auch, wenn Sie herausbekämen, wo er ist, würde er nicht mehr lange leben, weil er viel gefährlicher für Sie ist als ich oder sonstwer.«

»Vielleicht.«

Die Kellnerin brachte Sandras Nachschlag, und sie aß noch ein Weilchen, dann sagte sie: »Sie wissen, dass sich Dalesia in diesem Moment keine fünfzehn Kilometer von hier aufhält.«

»Wahrscheinlich.«

»Er hat kein Geld, keine Papiere, kein Fahrzeug. Kennt er hier irgendwen, zu dem er gehen kann?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

Sandra dachte nach. »Vielleicht jemand, der ans Haus gefesselt ist. Für ein paar Tage.«

»Auch solche Leute bekommen Besuch, Anrufe, Medikamente«, sagte Parker.

»Der taucht schon wieder auf. Typen wie den wird man nie

los.« Sandra tupfte sich mit der Papierserviette den Mund ab.

»Der springende Punkt ist, Sie wissen, wo ich stehe.«

»Ja, auf meinen Zehen«, sagte Parker.

»Tut mir ja leid«, sagte Sandra. »Aber ich brauche Geld, und da ist welches oder wird welches sein. Sie wissen ja, dass ich über Sie und Ihre Partner Dossiers habe.«

»Die Ihre Freundin draußen auf Cape Cod für Sie aufbewahrt.«

»Ja, aber sie ist weggefahren, auf Besuch«, sagte Sandra.

Parker nickte. »Ach wirklich?«

»Vielleicht zu Verwandten, vielleicht zu Freunden. Vielleicht hierhin, vielleicht dorthin. Sie hofft, recht bald von mir zu hören.«

Claire mischte sich ein. »Sandra, Sie scheinen mir wirklich eine intelligente Person.«

»Danke«, sagte Sandra und bedachte Claire mit einem kühlen Blick, der kaum eine Frage enthielt.

»Und das heißt«, fuhr Claire fort, »Sie wissen genau, was Sie mit diesem Gespräch erreichen wollen.«

»Klar«, sagte Sandra achselzuckend. »Eine Partnerschaft.« Sie wandte ihren kühlen Blick Parker zu. »Ich als Rechtsnachfolgerin von Nick Dalesia, gewissermaßen«, sagte sie.

Parker fragte: »Sie wollen seinen Anteil?«

»Den hab ich nicht verdient«, sagte Sandra, »weil ich beim ersten Akt nicht dabei war. Aber die Hälfte sollte es schon sein; Sie und McWhitney können sich ja die andere Hälfte teilen.« Sie winkte noch einmal der Kellnerin, machte mit der Hand das Zeichen für Unterschreiben und sagte: »Da wir ja hier etwas Geschäftliches besprechen, zahle ich mal. Sie brauchen nicht zuzustimmen oder irgend etwas zu sagen. Ich bin mit im Boot, basta. Es ist nicht Ihre Schuld und meine auch

nicht, und wir werden lernen müssen, damit zu leben. Außerdem werden Sie feststellen, dass ich mich nützlich machen kann. Aber erst mal machen wir's uns gemütlich, drüben im – wie heißt es noch?«

»Wartezimmer«, sagte Claire.